



Helen Simonson

Der letzte Sommer ★★★★★

a.d. Amerikanischen von Michaela Grabinger

DuMont 2016 • 576 Seiten • 22,99 • 978-3-8321-9826-8

„Eine detaillierte Darstellung der Gesellschaft einer Kleinstadt im Südosten Englands und ihre Veränderung durch den ersten Weltkrieg mit Schwerpunkt der Stellung und des Unabhängigkeitsbestrebens der Frauen unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Bildung und Herkunft geschrieben in

Romanform“ wäre ein passender Titel für dieses sorgfältig recherchierte und berührend geschriebene Werk von Helen Simonson – nur wäre so ein Titel mit Sicherheit nicht verkaufsfördernd. So heißt es etwas allgemein: **Der letzte Sommer** – immerhin schwingt etwas Wehmut über vergängliche Wärme und Lebensfreude mit (und man ist etwas irritiert, denn wenn die Welt nicht untergeht, kommt nach dem letzten Sommer doch wohl ein nächster?)

Die Hauptfiguren des Romans sind Beatrice Nash, eine junge Lehrerin, die nach dem Tode ihres Vaters auf sich gestellt ihren Lebensunterhalt verdienen will, um nicht heiraten zu müssen und unabhängig zu sein. Sie wird unterstützt von Agatha Kent, Ehefrau eines einflussreichen Politikers, die Beatrice die Stelle als Lateinlehrerin an der Schule vermittelt. Ihre Gegenspielerin ist die selbstsüchtige, engstirnige Frau des Bürgermeisters, Mrs Fothergill, „eine penetrante Person“. Agathas Neffen sind Daniel, sensibler Künstler und Dandy sowie Hugh, der in der Ausbildung zum Chirurgen bei dem berühmten Sir Alex Ramsey in London arbeitet. Sir Ramseys bildhübsche leichtfertige Tochter Lucy, Daniels Freund der junge Lord North, ein alternder Schriftsteller, Mr Tillingham, belgische Flüchtlinge, darunter ein Professor mit seiner Tochter Celeste, und viele andere runden das Bild um die zentrale Geschichte ab. Jede der Figuren steht für bestimmte Eigenschaften und Lebenseinstellungen, jede ist glaubhaft beschrieben und mehrschichtig angelegt, ihre Handlungen sind im Kontext nachvollziehbar. Der gesamte Roman mit seinen vier Teilen und Epilog ist handwerklich einwandfrei und gut lesbar.

Die Autorin vermittelt das Lebensgefühl und die Wertvorstellungen dieser Zeit – einiges ist uns fremd geworden: Wie wichtig die Fragen der Etikette waren! Wer wann von wem zum



Tee eingeladen wird waren von großer gesellschaftlicher Bedeutung. Dann die Notwendigkeit die passenden Handschuhe in ausreichender Menge zu haben. Der Patriotismus, der sich in unreflektierter Begeisterung, Hurra Geschrei, oder auch in der Mode äußert: Die Damen tragen Uniformähnliche Kostüme mit kecken Hüthen und Schärpen in den Nationalfarben, Umzüge werden organisiert. „Wenn sich der Krieg mit Hüten voller roter, weißer und blauer Bänder gewinnen ließe“, sagte Beatrice, während sie sich hinter eine Dame mit einem besonders großen und auffällig dekorierten Exemplar setzte, „wäre er vielleicht schon vorbei.“ Ihren Vater jedenfalls hätte das Ausmaß an albernem Zierrat, der nur vom wahren Ernst der Lage ablenkt, geradezu entsetzt. Als Beatrice etwas naiv über den Kriegseintritt Englands spricht: „Und uns war es eine Ehrensache, für die Sicherheit der armen Belgier zu garantieren, nicht wahr?“, entgegnet Daniel: „Ehre gibt es in der Diplomatie nicht, Miss Nash. Wer ihre Verletzung lautstark verkündet, möchte im üblichen Fall einen Vorteil herauschlagen“, und sein Vater John ergänzt, „Natürlich verteidigen wir es (Belgien) Sollten die Deutschen Frankreich besiegen und die französischen Häfen in die Hände bekommen, würde das unsere Schifffahrt auf dem Ärmelkanal und unsere Vorherrschaft auf dem Seewege bedrohen.“ Der große Chirurg Sir Alex hat andere Erwartungen: „Dieser Krieg bietet die einmalige Gelegenheit, unser Fachgebiet so schnell voranzubringen, wie es in Friedenszeiten undenkbar wäre.“ Er rieb sich die Hände. „Mit einer neuen Fachklinik und einer unbegrenzten Zufuhr von Verwundeten könnten wir ein Verzeichnis von Hirnverletzungen jeder Art und jeden Schweregrades anlegen!“. Viele der jungen Männer, die sich zum Kriegsdienst melden, erhoffen sich Ruhm und Ehre, einen guten Verdienst, die Sympathie der Mädchen, die nur noch den Uniformierten schöne Augen machen... die Werber schmeicheln, die öffentliche Meinung setzt unter Druck.

Im Laufe der Geschichte brechen die verkrusteten gesellschaftlichen Strukturen auf, Standesunterschiede verlieren an Wichtigkeit, lange Verlobungszeiten können und brauchen nicht mehr eingehalten zu werden. Die Autorin lässt ihre Figur der Agatha Zeitung lesen und anmerken, wie die Gesellschaftsspalten immer seltener Verlobungen und immer häufiger Todesanzeigen bringen, eine gelungene Methode, die eigenen Recherchen in den Roman einfließen zu lassen. Die Handlung ist nicht immer vorhersehbar, es gibt Überraschungen, und bei viel Mitgefühl und Verständnis auch amüsante Situationen. Gut gefallen hat mir auch, dass kein gekünsteltes Happy End erzwungen wird. Viel Nachdenkliches enthält das Buch, nicht nur über den Krieg, Patriotismus, Emanzipation, komplizierte Vater- Tochter und Vater-Sohn Verhältnisse, auch über Literatur und den Wert der Bildung – welche Bildung braucht man um körperlich und seelisch zu überleben, was nutzt klassische Bildung... Große Themen und ein hervorragendes Buch, das sich zu lesen lohnt!